

Zeitschrift:	Schutz und Wehr : Zeitschrift der Gesamtverteidigung = revue pour les problèmes relatifs à la défense intégrale = rivista della difesa integrale
Herausgeber:	Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes
Band:	32 (1966)
Heft:	7-8
Artikel:	Ausweichen der Bevölkerung im Krieg
Autor:	Vulliez, Albert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-364228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehr wisse, ob alle Helfer noch am Leben oder inzwischen gestorben sind. Auch die für die Bevölkerung zur Verfügung stehenden Schutzräume sind in den einzelnen Staaten recht unterschiedlich. Virginia mit einer Bevölkerung von 4,5 Mio hat in seinen Schutzzäumen Platz für 692 000 Menschen. In Chicago gibt es rund 2000 Schutzzäume, von denen allerdings nur die Hälfte mit der notwendigen Ausrüstung versehen ist. Der Bundesstaat New York hat 32 Mio Plätze in den Luftschutzkellern zur Verfügung, jedoch sind hier nur 16 Prozent mit den notwendigen Lebensmitteln und Medikamenten versorgt.

Bewährung bei Katastrophenhilfe

Einige Bewährungsproben hat der Zivilschutz in den Vereinigten Staaten bei Naturkatastrophen bereits

bestanden. Als die Südküste der USA von Wirbelstürmen heimgesucht wurde, arbeiteten die freiwilligen Helfer eng mit der Polizei zusammen und brachten den Geschädigten erste Unterstützung. Bei einer Überschwemmung in Missouri errichteten die Helfer des Zivilschutzes ein Notkrankenhaus und leiteten Rettungsarbeiten ein, bis die Armee ihre Aufgaben übernehmen konnte. Während des grossen Stromausfalls, der New York und die Ostküste der Vereinigten Staaten im vergangenen Jahr hart traf, waren ebenfalls die Männer des Zivilschutzes unter den Ersten, die Hilfsmassnahmen einleiteten. Wenn dieser Einsatz von der Bevölkerung auch anerkannt wird, so hat der Gedanke des Zivilschutzes in ihr doch keinen grossen Widerhall gefunden, wohl aus der Überlegung heraus, dass im Fall eines atomaren Angriffes nicht mehr viel zu helfen sein wird.

Schweden ist auf einen Atomkrieg vorbereitet

upi. Schwedens Chancen, den Atomkrieg zu überleben, liegen unter der Erde. In riesigen unterirdischen Höhlen, mehr als 100 Meter tief unter der Erdoberfläche, hoffen seine Streitkräfte die erste Schockwirkung eines Atombombenangriffs zu überstehen und danach zum Gegenschlag auszuholen. Während des letzten Krieges glaubten schwedische Militärfachleute, dass eine Befestigung aus den ersten Jahren dieses Jahrhunderts stark genug sei, um den grössten deutschen Bomben und sogar den ersten Atomwaffen zu trotzen. Heute noch gilt das Fort Boden im hohen Norden Schwedens als atombombensicher. Seit dem Krieg wurde die schwedische Neutralitätspolitik durch die ständige Entwicklung eines unterirdischen Verteidigungssystems unterstützt, das in die Berge hineingebaut wurde. Heute ist es möglich, einen grossen Kreuzer der schwedischen Kriegsmarine in einen Berg hineinfahren und verschwinden zu sehen. Nach Ansicht schwedischer Wehrexperten könnte man danach eine Atombombe von 50 Megatonnen in dem Gebiet explodieren lassen, ohne dass das Schiff beschädigt würde. Sein «Berghafen» ist durch «Explosionskammern» geschützt, und seine Wände sind mit Stahl-

platten bedeckt, um den heftigen Explosionsdruck aufzufangen. Ein grosser Teil der schwedischen Munitionsvorräte ist in ausgehöhlten Bergen versteckt, modernste Ausrüstungen sind in den unterirdischen Höhlen installiert, um diese im Falle eines Atomkrieges von der Aussenversorgung unabhängig zu machen. Sollte es tatsächlich zu einem Atomangriff kommen, dann würden — nach den Angaben von schwedischen Beamten — nahezu 1000 voll ausgerüstete Militäranlagen in den Bergen entlang der Küste und an anderen Punkten in Aktion treten.

Es gibt drei Arten von unterirdischen Bergstützpunkten: eine zur Kriegsführung, eine weitere für die Zivilverwaltung und eine dritte zur Lagerung kriegswichtiger Güter. Die Frischluftzufuhr ist auf das bestmögliche geregelt, weder Radioaktivität noch Giftgas kann in die Tiefe der Bunker vordringen. Sie enthalten sogar Kinos und Hospitäler. Neben dem Schutz des Menschen geben diese Berganlagen auch Flugzeugen, Schiffen und Brennstoff Deckung. Sie verfügen auch über eigene Kraftwerke, obwohl die zivilen Energieanlagen Schwedens ebenfalls als atombombensicher gelten.

Das Beispiel von Brest:

Ausweichen der Bevölkerung im Krieg

Die bei uns heute geltende Auffassung ist die, dass eine Bevölkerung sicherer ist in ihrer angestammten Unterkunft, wo sie eine wenn auch erschwerre Versorgung und Schutzräume vorfindet. Immerhin kann es Fälle geben, bei denen die feindliche Einwirkung derart ist, dass das Ueberleben der Zivilbevölkerung stark in Frage gestellt wird. Hier sieht man die Möglichkeit vor, vorübergehend die Bevölkerung

zu evakuieren und sie ausserhalb der Gefahrenzone in grössere Sicherheit zu bringen. Man nennt dies Ausweichen. Damit ist aber auch gesagt, dass nach wesentlicher Abnahme der Gefahr die bisherige Unterkunft wieder zu beziehen ist.

Aus dem letzten Weltkrieg gibt es ein interessantes Beispiel in der Hafenstadt Brest in der Bretagne. Nach der Invasion der Alliierten 1944 östlich von

Brest, gingen diese nach einer längeren Pause auch zum Angriff auf Brest über. Dorthin hatten sich neben der normalen deutschen Garnison 2 deutsche Divisionen zurückgezogen. In aller Eile wurden die Befestigungen verstärkt. Da Brest neben den Hafen-anlagen auch ein grosses Arsenal mit Reparaturanlagen besass, so setzten bald massive Bombardierungen ein, wodurch auch die Stadt in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Deutschen erhoben nun Anspruch auf einen Teil der für die Zivilbevölkerung geschaffenen Schutzzäume. 5000 französische Arbeiter, welche sich weigerten, an den Befestigungen zu arbeiten, erhielten unerwarteterweise die Erlaubnis, am 5. August, die Stadt zu verlassen.

Der Bürgermeister erkennt, in welch schwieriger Lage sich die Stadt befindet, und welche Gefahr der Bürgerschaft droht. Ein Gesuch, die Stadt als offene Stadt zu erklären, wird rundweg abgelehnt. Am 7. August hat man den Eindruck, der Angriff auf Brest stehe unmittelbar bevor. Der Platzkommandant gibt Befehl, die Bevölkerung habe die Stadt zu verlassen, da er keine Garantie geben könne, dass er die Schutzzäume nicht für die Truppen brauche (40 000 Mann). Der Bürgermeister erhält die Erlaubnis, den Belagerungszustand für 2 Stunden zu unterbrechen, damit die Bürger ausziehen können. Er sucht die spärlichen Transportmittel zusammen und verteilt Lebensmittel an diese Leute. Aber es ist nicht möglich, in dieser kurzen Zeit alle Bürger zu evakuieren. Der Beschuss der Stadt wird immer heftiger. Der Bürgermeister schickt eine Delegation ins alliierte Hauptquartier, um eine Feuerpause zu verlangen. Doch die Amerikaner sagen, dass sie nicht entgegenkommen können, da der Angriff eine so verzweigte Planung erfordere, dass man nicht mehr umstellen und eingreifen könne. Inzwischen hatten die Bombardierungen in der Stadt gewaltige Feuersbrünste ausgelöst. Nach Rückkehr der Delegation erlässt der Bürgermeister einen formellen Befehl, dass jeder Bürger die Stadt zu verlassen habe, ausgenommen Aerzte, Sanitätspersonal, Feuerwehrleute und eine Anzahl unentbehrliche Beamte. Schwierig gestaltet sich die Evakuierung der Kranken. Die Deutschen unterstützen diese Aktionen, da Zivilisten in einer so hart umkämpften Stadt ein grosses Hindernis sind. Nachdem die Evakuierung abgeschlossen ist, wird ein Hauptverlesen der Zurückgebliebenen gemacht. Wegen der pausenlosen Bombardierungen müssen sie in zwei Schutzzäumen untergebracht werden. Es sind immer noch einige hundert. In einem Bauernvorort (Lambezellec) verbieten die Deutschen das Vieh mitzunehmen. Daher bleiben auch die meisten dieser Bauern zurück.

Es geht aber noch bis zum 22. August, bis der eigentliche Angriff losgeht. 32 amerikanische Batterien sind jetzt in Stellung und beschissen unaufhörlich die Stadt, während schwere und leichte Fliegerverbände ihre Bombenlast abwerfen. Im erwähnten Vorort treten Verpflegungsschwierigkeiten auf. Die deutschen Soldaten haben alle Läden geplündert. Einer der grossen Schutzzäume ist von den Deutschen requirierte worden. Schliesslich erlaubt der deutsche Kommandant nur noch die Benützung von $\frac{1}{3}$ des

zweiten Schutzzäumes «Sadi Carnot», eng gepfercht, 400 Plätze, aber keine Betten. Es geht ein Kampf los um das Trinkwasser, indem die Deutschen die Reservoirs streng bewachen und von der Zivilbevölkerung abschliessen. Am 25. August steigt sich das Bombardement nochmals, und von der Seeseite wird Brest von einem Schlachtkreuzer beschossen. Am 26. August stossen die Amerikaner gegen die Stadt vor. In Lambezellec wird die Situation so unhaltbar, dass der Bürgermeister nochmals versucht, von den Amerikanern eine Feuerpause zu erlangen. Dies wird nicht gewährt und die Zivilisten müssen im Bombenhagel auf einer genau verabredeten Route fortgehen. Nach drei schrecklichen Tagen sind die Amerikaner an den Strand gelangt.

Der deutsche Kommandant verlangt nochmals die vollständige Evakuierung der Zivilbevölkerung, da er die Schutzzäume voll beanspruchen müsse. Der Bürgermeister hat die grösste Mühe, ihm klar zu machen, dass dies unmöglich sei. Endlich gibt er nach, unter der Bedingung, dass alle Franzosen in dem ihnen zugeteilten Teil des «Abri Sadi Carnot» verschwinden. Hier wartet nun alles auf die baldige Befreiung und das Ende des sinnlosen Kampfes. Am 4. September nachts um 2 Uhr will ein Soldat die Notstromgruppe wieder in Gang setzen. Durch Unvorsichtigkeit entsteht ein Brand. Plötzlich stürmt eine Anzahl Deutsche aus dem Schutzzraum, ein kleiner Teil Franzosen folgt ihnen. Es wird Alarm gegeben, doch zu spät. Eine furchtbare Detonation, und eine Wolke von Rauch bläst aus dem Schutzzraum, durchzuckt von Flammen. Ein Munitionslager, das sich auch darinnen befunden hatte, war in Brand geraten und explodierte. Es kamen dabei 393 Franzosen und rund 500 Deutsche ums Leben. Am Abend des folgenden Tages nach Löschung der Feuersbrunst ist an eine Bergung der Leichen nicht mehr zu denken. Der Schutzzraum ist unbrauchbar geworden; die Zugänge werden provisorisch zugemauert.

Die Schlacht dauerte noch bis zum 17. September, dann folgte Uebergabe von Stadt und Festung, und die furchtbaren Leiden der Zurückgebliebenen hatten ein Ende genommen. Es kam nun die schwierige Aufgabe, die Stadt neu zu organisieren und wieder aufzubauen. Die zähen Bretonen machten sich sofort an die Arbeit.

(Aus «Brest au combat 1939 bis 1944», Albert Vulliez, Eidg. Mil. Bibl.)

Fachausstellung für Arbeits- und Zivilschutz

spk. Vom 6. bis 11. Oktober 1966 findet in Nancy die 3. Internationale Fachausstellung für Sicherheit (Arbeits- und Zivilschutz) statt. Die Ausstellung umfasst die Gebiete Arbeitssicherheit und Zivilschutz. Anlässlich dieser Sonderschau sollen auch technische Tagungen stattfinden.

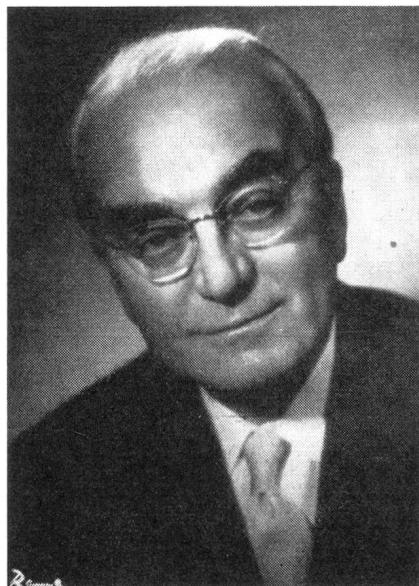
Ein neues Verfahren zur Trinkwasseraufbereitung

Immer wieder wurden in den letzten Jahren zahlreiche Menschen von Trinkwassernotständen bedroht. Kaum eine Woche verging ohne Katastrophenmeldung über Trinkwassernotstände. Der bekannte Wasserchemiker Dr. Erich Hartleb, der mit einem von ihm entwickelten fahrbaren Trinkwasser-Aufbereitungsgerät die Folgen der Hamburger Flutkatastrophe lindern half, hat eine weitere Erfindung von möglicherweise weittragender Bedeutung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Es handelt sich um ein Trinkwasseraufbereitungsgerät, das nicht grösser und nicht schwerer ist als eine Autoapotheke. Es kann von jedem Kind, das in der Lage ist, die Gebrauchsanweisung zu lesen, benutzt werden. Mit Hilfe des Gerätes ist es möglich, aus schmutzigem Oberflächenwasser von Flüssen, Bächen und Teichen einwandfreies Trinkwasser zu gewinnen. Zur Funktion des neuen Verfahrens sagt Dr. Hartleb, mit Hilfe der Erfindung könne man sowohl chemisch als auch atomar und biologisch verunreinigtes Wasser aufbereiten. Es handle sich dabei um ein Verfahren, das ohne Feinfiltration arbeite, um eine Stosstherapie, mit der das kranke Wasser behandelt und zu reinem Wasser aufbereitet werde. Dabei würden ausser bisher bekannten chemischen Mitteln zur Aufbereitung auch Spuren natürlicher Stoffe gewissermassen als «Be-

schleuniger» eingesetzt, die den Aufbereitungsvorgang ohne Hand- oder Motorpumpenbetrieb überhaupt erst ermöglichen. Die Einsatzstoffe dieser Therapie würden in kurzen Abständen dem Rohwasser zugesetzt und eine beschleunigte Ausfällung der Schmutzstoffe bewirken. Der entstehende Bodensatz bleibe im Gerät zurück, aus dem das Reinwasser in wenigen Minuten entnommen werden könne. Zum Anwendungsbereich des Verfahrens meinte Dr. Hartleb, das zu dem Verfahren benötigte Gerät sei natürlich auf Grund seiner Handlichkeit, seines geringen Gewichtes (das Gerät ist ganz aus Plastic) und seiner leichten Bedienbarkeit für Katastrophenfälle besonders geeignet. Wenn auch Grossgeräte, sogenannte «fahrbare Wasserwerke», nach wie vor ihre Bedeutung hätten, so sei das kleine Pursan-Besteck diesen Grossgeräten in manchen Punkten überlegen. Das Besteck könne beispielsweise als Päckchen aus der Luft abgeworfen und in überschwemmten Gebieten von Personen, die sich in Not befänden, aufgefischt werden.

Wie verlautet, zeigen sowohl Regierungsstellen des In- und Auslandes als auch zahlreiche private Kreise bereits starkes Interesse an der neuen Therapie für Wasser. (Hersteller: M. Heinz, Pursan-Wasseraufbereitung, 633 Wetzlar. Alleinvertrieb: W. Söhngen GmbH, Wiesbaden)



† Heinrich
Paetsch

Der Mitherausgeber und Hauptschriftleiter der deutschen Zeitschrift «Zivilschutz», Ministerialdirigent a. D. und Präsident i. R. Heinrich Paetsch, ist am

9. Juli 1966 im 78. Lebensjahr in Wolfratshausen verstorben.

Heinrich Paetsch hat als Mitgründer 30 Jahre die Zeitschrift «Zivilschutz» geleitet. Seiner Tatkraft und Verantwortungsbereitschaft war es zu verdanken, dass dieses Organ in der Nachkriegszeit wieder erstand und in den letzten Jahren zur deutschen wissenschaftlich-technischen Fachzeitschrift für die zivile Verteidigung entwickelt werden konnte.

Nach einer erfolgreichen Karriere als Generalstabs-offizier wurde Paetsch 1927 Präsident des Polizei-instituts für Technik und Verkehr, das auch Gründungs- und Ausbildungsstätte des gesamten Luftschutzes war. In dieser Eigenschaft und als Vorstandsmitglied der Auerwerke entwickelte er sich zu einem Experten des zivilen Bevölkerungsschutzes. Darüber hinaus liess Paetsch auch charakterliche Eigenschaften erkennen, die seine fachlichen Fähigkeiten in idealer Weise ergänzten, und ihn — für einen Berufsmilitär gar nicht selbstverständlich — in offenen Konflikt mit dem Naziregime brachten. Als Schüler Schlieffens lebte er nach dem Leitsatz: «Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen.»